

Familie stationär!?

Konzepte – Bedingungen – Settings

Aktivierendes Familienwohnen im Rahmen des Fachkonzeptes Sozialraumorientierte Jugendhilfe der Stadt Rosenheim

1. Einleitende Kurzbeschreibung
2. Anlass
3. Rahmen: Zielgruppe und Ziele
4. Methoden
5. Kooperationen
6. Unterstützungssysteme
7. Finanzierungssystematik
8. Mitarbeiter/innenprofil
9. Stolpersteine/Hindernisse/Erfolge
10. Evaluationsergebnisse
11. Eine Schlüsselfrage
12. Fazit

1. Einleitende Kurzbeschreibung

Integriert in das Fachkonzept *Sozialraumorientierte Jugendhilfe der Stadt Rosenheim* galt es, für Familien, deren Kinder und Jugendliche die ansonsten klassisch im Rahmen der stationären Jugendhilfe Unterstützung erfahren würden, neue Ideen zu entwickeln.

Entsprechend einer ressourcen- und lösungsorientierten Haltung sollte die Verantwortlichkeit der Eltern maximal möglich erhalten bleiben.

Als sich im Zuge notwendiger Renovierungsarbeiten im Sozialen Wohnungsbau die Option auftat, entsprechenden Wohnraum in einem sogenannten Brennpunkt-Stadtteil über die GRWS-Wohnungsbau- und Sanierungsgesellschaft der Stadt Rosenheim mbH zu akquirieren, eröffnete dies der Jugendhilfe, sich in Richtung Familienwohnen zu entwickeln und eine diesbezügliche Vision und Ideen auf den Weg zu bringen.

Die große Achtzimmerwohnung (zwei mal vier Zimmer) mit gemeinschaftlich zu nutzendem Wohnzimmer und Küche sowie zwei Bädern und zwei separaten Toiletten steht allen drei Sozialräumen der Stadt Rosenheim zur Verfügung.

2. Anlass

Auch nach 15 Jahren erfolgreicher sozialräumlich arbeitender Jugendhilfe war es noch nicht gelungen, eine entscheidende Vision und alle Ziele des Fachkonzeptes, wie beispielsweise *„alle Kinder bleiben in Rosenheim“* und *„Jugendhilfe wird im Gemeinwesen verankert“*, das heißt, die Hilfeerbringung dort zu leisten, wo die Probleme entstanden sind, konsequent umzusetzen. Eine maßgeschneiderte, stationäre Hilfe vor Ort sollte Beziehungsabbrüche vermeiden und Kinder und Jugendliche nicht entwurzeln, sondern die Möglichkeit eröffnen, mit den Eltern und Bezugspersonen gemeinsam an einer zeitnahen Rückführung zu arbeiten. Trotz zunehmend regionaler Lösungsformate gab es noch immer zu viele stationäre Hilfen außerhalb von Rosenheim.

Dadurch war und ist die Arbeit mit dem gesamten Familiensystem nach wie vor Stückwerk und von unterschiedlich einschränkenden Hindernissen geprägt.

3. Rahmen, Zielgruppe, Ziele

Gesetzlicher Rahmen

Die rechtliche Grundlage für das Projekt „Familien aktiv – Fakt“ ist das SGB VIII – Hilfen zur Erziehung nach § 27,2.

Es ist keine Betriebserlaubnis notwendig, da die Personensorgeberechtigten Teilnehmende des Projektes sind.

Zielgruppe

- Familien, bei denen aufgrund einer Gefährdungssituation eine Herausnahme der Kinder die momentan einzige Lösung darstellt.
- Familien, deren Kinder stationär untergebracht sind, und die in einem geschützten Rahmen lernen wollen, ihre Kinder wieder selbst zu erziehen
- Die Teilnahme ist freiwillig, d.h. die Familie muss sich für das Familienwohnen entscheiden und eine wirkliche Kooperationsbereitschaft zeigen.

Ziele

- Den Eltern sind ihre eigenen Erziehungskompetenzen wieder bewusst.
- Die Eltern erziehen ihr Kind ohne die Unterstützung durch erzieherische Hilfen.
- Die Eltern unterstützen sich in der Gruppe gegenseitig (Hilfe zur Selbsthilfe).

Für die Durchführung des Familienwohnens braucht man jedoch keine bestimmte Anzahl von Familien, vielmehr kann man mit diesem Konzept zum Beispiel auch nur mit einer Familie arbeiten.

Setting

- Die Familien behalten ihre Wohnungen. Damit korrespondiert, dass die Verweildauer der Familien im Projekt auf drei Monate angelegt ist, mit einer maximal möglichen Verlängerung um weitere drei Monate, das heißt, der maximale Verbleib umfasst ein halbes Jahr.
- Einziehen dürfen nur Eltern und Familien, die einen wirklichen Willen zur Veränderung haben. Die Wohnung dient explizit nicht der Verhinderung von Obdachlosigkeit.
- Es findet keine durchgehende Betreuung durch pädagogische Fachkräfte statt, sondern die Fachkräfte sind punktuell anwesend und arbeiten mit den Familien individuell am jeweiligen Bedarf sowie an den persönlichen Entwicklungszielen.

4. Methoden

Die Arbeit mit den Familien erfolgt in drei Phasen: Vorbereitungsphase, Intensivphase und Stabilisierungsphase.

Vorbereitungsphase: Zentraler Punkt ist in dieser Phase, dass sich die Familie bewusst und frei für eine Teilnahme entscheidet und aktiv in den Prozess einer Auftragsklärung einsteigt. (Schieben bringt nichts!) Die echte Kooperation ist unabdingbar!

Intensivphase: In dieser Phase findet der Einzug der Familie für zunächst drei Monate statt. Wichtig: Es müssen innerhalb der ersten vier Wochen Erfolgserlebnisse erfahrbar werden. Es erfolgt eine gemeinsame intensive Bearbeitung der erkannten und verfestigten Muster, verfestigte Zuschreibungen wie zum Beispiel *Mein Kind ist ein Lügner!* und Etikettierungen werden aufgebrochen und in kleinsten Schritten gehen die Fachkräfte mit den Familien in Gruppentrainings (mit Rollenspielen, Nachspielen, Probieren von konkreten Sequenzen, „Situationstheater“) in den Prozess, die „Geschichte der Familie umzuschreiben“. Ganz entscheidend für einen gelingenden Prozess ist die HALTUNG: Die Eltern bleiben in ihrer Elternverantwortung, ein Zuviel an „Entlastung“ bewirkt, dass Eltern aus der Verantwortung gehen.

Gelingt es, in den Rollenspielen bei den Familienmitgliedern eine echte Betroffenheit zu erzeugen, entsteht eine Vision davon, wie es im familiären Miteinander sein könnte und sollte. Mit dieser Vision vor Augen erarbeitet die Familie gemeinsam mit den Fachkräften erste Schritte in die „richtige Richtung“ bis schließlich die Vision Schritt für Schritt umgesetzt werden kann.

Stabilisierungsphase: In dieser Phase zieht die Familie in ihre eigene Wohnung zurück. Vorher muss das Umfeld vorbereitet werden (zum Beispiel mit der Methode Familienrat). Die Familie wird unterstützt, sich im „alten“ Umfeld wieder gut zurechtzufinden.

5. Kooperationen

Diese Arbeit lebt von der engen Kooperation aller beteiligten Träger mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten und Kompetenzen sowie der aktiven Beteiligung der Klienten in den Elterngruppen.

6. Unterstützungssysteme

Zum Erfolg des Projektes ist die Unterstützung aller Ämter der Stadt Rosenheim, der Wohnungsbaugesellschaft GRWS, der Kindertagesstätten und Schulen sowie anderer, in den individuellen Familiensystemen bedeutsamer Netzwerkpartner notwendig.

7. Finanzierungssysteme

Die Finanzierung erfolgt über das für die einzelnen Sozialräume festgesetzte Jugendhilfebudget. Ein finanzieller Beitrag der Eltern in Höhe der häuslichen Ersparnis ist angedacht.

8. Mitarbeiter/innenprofil

Die Mitarbeitenden müssen zwingend in der speziellen Methodik und vor allem Haltung der Familienaktivierung ausgebildet sein.

Alle im Projekt Mitarbeitenden der Jugendhilfeträger in der Stadt Rosenheim werden gemeinsam in Inhalten und Methoden der systemischen aktivierenden Familienarbeit weitergebildet und geschult. Die Weiterbildung umfasst eine vertiefte Ausbildung in konsequenter Elternaktivierung. Die Methode wird sehr kleinschrittig vermittelt, und es vollzieht sich in erster Linie eine Haltungsschulung.

Aber: Haltung zu verändern braucht Zeit und erfordert ein unablässiges „Dranbleiben“ und Üben.

9. Stolpersteine und Hindernisse

Als Stolpersteine erweisen sich insbesondere andere Institutionen und Systeme wie Schulen, Kinder- und Jugendpsychiater, Therapeuten, Ärzte, und alle, die sich neuen Methoden und ungewöhnlichen Lösungsideen gegenüber nicht öffnen wollen oder können.

10. Evaluationsergebnisse

Aufgrund der Tatsache, dass das sich Projekt noch im Anfangsstadium der Umsetzung befindet, liegen uns noch keine Evaluationsergebnisse vor.

11. Eine Schlüsselfrage

Eine Frage, die sich die Fachkräfte im Projekt immer wieder stellen, ist:

„Steht der immense Aufwand an Zeit und Geld (kostenintensive Weiterbildung) im Vorfeld tatsächlich in Relation zum erhofften Ergebnis?“

12. Fazit

Die Jugendhilfe Oberbayern der Diakonie Rosenheim hat mittlerweile aufgrund des großen Engagements der Mitarbeitenden bereits begonnen, nach der Methode SIT – Systemische Interaktionstherapie – zu arbeiten. Die Mitarbeitenden sind begeistert von dieser Herangehensweise, insbesondere von der „scheinbaren“ Leichtigkeit, die der intensiven und harten Ausbildung folgt.

In dem von der Diakonie verantworteten Sozialraum Ost konnten bislang aufgrund der neuen Art, mit den Familien zu arbeiten, bereits zwei stationäre Jugendhilfefälle erfolgreich zurückgeführt werden.

Das macht Hoffnung und die Lust, so zu arbeiten, ist groß!

Ute Kolb
Geschäftsbereichsleitung
Diakonie - Jugendhilfe Oberbayern
Flexible Jugendhilfe
Dietrich-Bonhoeffer-Str. 10
83043 Bad Aibling
ute.kolb@jh-obb.de